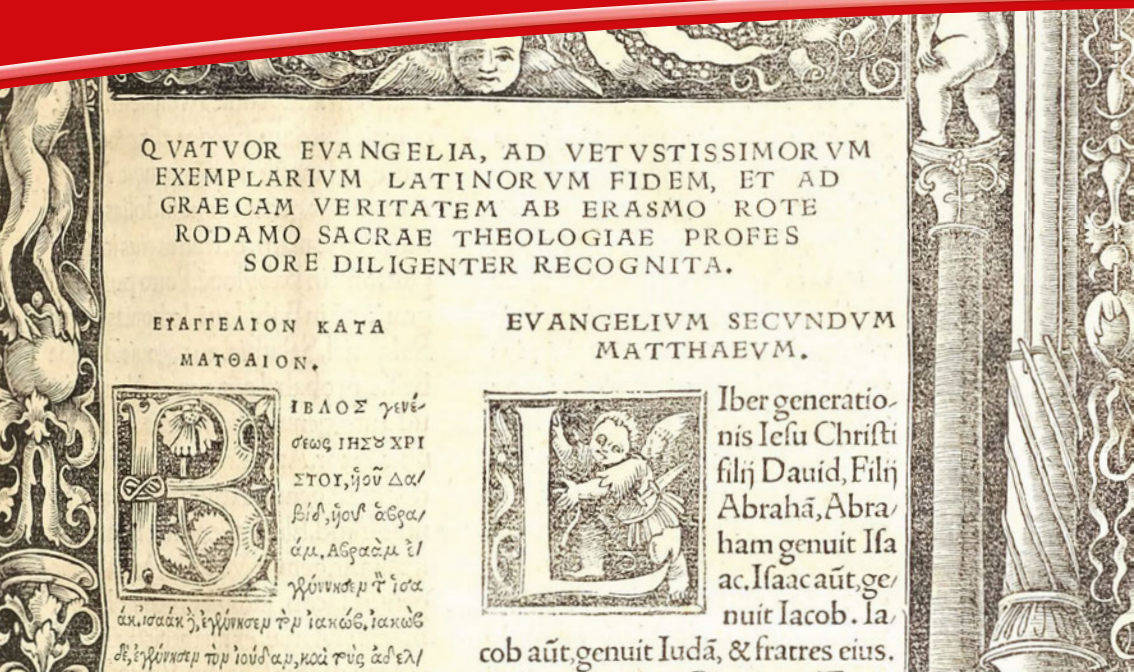
utb.

Sandra Huebenthal

Gedächtnistheorie und Neues Testament

Eine methodisch-hermeneutische Einführung


QVATVOR EVANGELIA, AD VETVSTISSIMORVM EXEMPLARIVM LATINORVM FIDEM, ET AD GRAECAM VERITATEM AB ERASMO ROTE RODAMO SACRAE THEOLOGIAE PROFES SORE DILIGENTER RECOGNITA.

ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ ΚΑΤΑ ΜΑΤΘΑΙΟΝ.

ΒΙΒΛΟΣ γενέσεως ΙΗΣΥ ΧΡΙΣΤΟΥ, υἱοῦ Δαβίδ, υἱοῦ Αβρα/ άμ. Αβραὰμ ἐγέννησεν τὸν Ισα/ άκ. Ισαὰκ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ιακώβ. Ιακὼβ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ιούδαν καὶ τοὺς ἀδελ/

EVANGELIVM SECVNDVM MATTHAEVM.

Liber generationis Iesu Christi filij Dauid, Filij Abrahã, Abraham genuit Isaac. Isaac aũt, genuit Iacob. Iacob aũt, genuit Iudã, & fratres eius.

utb 5904

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn
Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen
Psychiatrie Verlag · Köln
Ernst Reinhardt Verlag · München
transcript Verlag · Bielefeld
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart
UVK Verlag · München
Waxmann · Münster · New York
wbv Publikation · Bielefeld
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Prof. Dr. Sandra Huebenthal ist Inhaberin des Lehrstuhls für Exegese und Biblische Theologie an der Universität Passau.

Sandra Huebenthal

Gedächtnistheorie und Neues Testament

Eine methodisch-hermeneutische Einführung

Narr Francke Attempto Verlag · Tübingen

Umschlagabbildung: Novum Instrumentum omne. Diligenter ab Erasmo Roterodamo recognitum & emendatum, non solum ad graecam veritatem, verum etiam ad multorum utriusque lingae codicum ... fidem. Basilea: Froben, 1516. Bayerische Staatsbibliothek; Creative Commons CC0 1.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

DOI: https://www.doi.org/10.36198/9783838559049

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung
CPI books GmbH, Leck

utb-Nr. 5904
ISBN 978-3-8252-5904-4 (Print)
ISBN 978-3-8385-5904-9 (ePDF)
ISBN 978-3-8463-5904-4 (ePub)

Inhalt

Vorwort 11

Hermeneutische Grundlegung und Methodik 13

I.1 Einführung und Begriffsklärung 15
Gedächtnis und Erinnerung in der Bibel und im frühen Christentum 15
Gedächtnis und Erinnerung in der Kulturwissenschaft 19
Gedächtnis und Erinnerung in der Bibelwissenschaft 23

I.2 Individuelle Erinnerung 27
Alltagskommunikation und die Weitergabe von Erfahrungen . . . 27
Erfahrung, Erinnerung und narrative Versprachlichung: Geschichten erzählen 30
Semantisches und episodisches Gedächtnis 34
Körperliches Gedächtnis und ausgelagertes Gedächtnis 38

I.3 Formen sozialer Erinnerung 43
Soziales und kollektives Gedächtnis (Maurice Halbwachs) 43
Kollektives und kulturelles Gedächtnis (Aleida und Jan Assmann) 49
Generational Gap und Neues Testament: Die Predigt des Stephanus (Apg 6,8–7,60) 53
Soziales, kollektives und kulturelles Gedächtnis im Modell 55

I.4 Generationen, Krisenzeiten und Medienwechsel 63
Ein Blick auf die Gegenwart 63
Mediale Aushandlung und Vermittlung 66
Generationen und Krisenzeiten: Von Ostern aus gedacht 69
Die unterschiedlichen Perspektiven frühchristlicher Texte 71
Paulus 72

Matthäus 73
Polykarp 74

I.5 Eine Generationenfrage: orthonyme, anonyme und pseudepigraphe Texte 77
Generation als heuristische Kategorie in der Bibelwissenschaft . 77
Unterschiedliche Generationen und veränderte Problemlagen . . 87
Texte und Textsorten der dritten Generation 91
Die frühchristlichen Generationen im Überblick 95

I.6 Fast wie ein Familienalbum: Neutestamentliche Texte als Momentaufnahmen 99
Familienalben und Familiengeschichte 99
Einzelanekdoten und Erzählzusammenhänge 103
Von den Familiengeschichten zur Familienchronik 106
Elementare Erzählformen 109
Das Neue Testament als Sammlung frühchristlicher Momentaufnahmen 111

I.7 Das Neue Testament als kulturellen Text lesen 115
Notwendige Vorentscheidungen 115
Neutestamentliche Texte als Gedächtnistexte lesen 121
Methodisches Vorgehen 125
Konkrete Arbeitsschritte 129

II Exemplarische Lektüren 137

II.1 Von eigenen Erfahrungen erzählen: Der Brief an die Galater 139
Die Beziehung zwischen Absender und Adressaten und ihre gemeinsame Geschichte 140
Der aktuelle Stand 141
Perspektiven, Argumentationslinien und kulturelle Rahmen 146
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 150

II.2 Traditionen finden: Der Brief an die Kolosser 155
Die Beziehung zwischen Absender und Adressaten und ihre gemeinsame Geschichte 156

Der aktuelle Stand 158
Perspektiven, Argumentationslinien und kulturelle Rahmen 159
Irritationen und Inkongruenzen 161
Abgleich mit Vergleichstexten und Sekundärliteratur 163
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 167

II.3 Traditionen erzählen: Das Markusevangelium als Erzähltext . . . 171
Erste Orientierung über das Markusevangelium: Struktur und Einzelepisoden 172
Der Anfang des Markusevangeliums: Leseerwartungen und Vorwissen 174
Erzählerische Gestaltung von Mk 1,1–3,6 179
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 185

II.4 Traditionen weiterentwickeln: Das Lukasevangelium als zweiter Entwurf 195
Der Anfang des Lukasevangeliums: Leseerwartungen und Vorwissen 196
Erzählstimme und Gestaltung der Erzählung 198
Kulturelle Rahmen im Lukasevangelium 200
Erzählfiguren im Lukasevangelium 203
Jesus im Lukasevangelium 207
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 211

II.5 Traditionen stabilisieren: Die Apostelgeschichte 213
Der Anfang der Apostelgeschichte (1,1–12) 214
Inhalt und Textstruktur der Apostelgeschichte 217
Erzählerische Gestaltung 222
Inhalt und Zweck der Reden in der Apostelgeschichte 223
Verhältnis der Apostelgeschichte zum Lukasevangelium 228
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 231

II.6 Auf Traditionen aufbauen: Der Zweite Petrusbrief 235
Die Beziehung zwischen Absender und Adressaten und ihre gemeinsame Geschichte 236
Der aktuelle Stand 238

Perspektiven, Argumentationslinien und kulturelle Rahmen 240
Auswertung und gedächtnistheoretische Einordnung 243

II.7 Weiterführende Beobachtungen nach den exemplarischen Lektüren 248

III Konkretionen: Potential und Grenzen Kulturwissenschaftlicher Exegese 251

III.1 Aufgaben kulturwissenschaftlicher Exegese 253
Historische Jesusforschung und kulturwissenschaftliche Exegese: Abgrenzungen 253
Kritische Anfragen an kulturwissenschaftliche Exegese 257
Weitere mögliche Arbeitsfelder kulturwissenschaftlicher Exegese 264

III.2 Soziales oder Kollektives Gedächtnis? Die Thessalonicherbriefe im Vergleich 267
Die Thessalonicherkorrespondenz in kulturwissenschaftlicher Perspektive 268
Soziales oder Kollektives Gedächtnis? Leseerwartungen 269
Untersuchungsfragen 272
Beobachtungen am Ersten Thessalonicherbrief 273
Beobachtungen am Zweiten Thessalonicherbrief 277
Auswertung 281

III.3 Gedächtnistheorie und Entstehungsszenarien biblischer Texte: Die Flavierthese 285
Die Flavierthese und das Markusevangelium: Rezeptionskategorie oder Aussage über die Textproduktion? . . . 285
Das „Wunder von Bern“ und die Entwicklung von Rezeptionskategorien 290
Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Rezeptionskategorien 296

III.4 Am Übergang zum kulturellen Gedächtnis: Den Floating Gap überbrücken 301
Rezeptionskategorien orientieren sich an den Bedürfnissen derjenigen, die sie entwickeln 301
Tradentenketten und die Überbrückung des Floating Gap 305
Generationen und Tradentenfragen 308
Papias und die Fragen am Übergang vom kollektiven zum kulturellen Gedächtnis 313

III.5 Das Konzil von Trient: Kanon als kulturelles Gedächtnis 317
Hermeneutischer Vorspann: Was ist der Kanon? 318
Kanon und Interpretationsgemeinschaft 321
Die Trienter Kanonentscheidung in kulturwissenschaftlicher Perspektive 326
Die Rezeption der Trienter Kanonentscheidung 332

IV Anhang 335
Glossar 337
Literaturverzeichnis 355
Autorenverzeichnis 361
Bibelstellenverzeichnis 363

Vorwort

Im Zuge des *Cultural Turn* haben kulturwissenschaftliche Ansätze – und mit ihnen auch Fragen zu Erinnerung und kollektiven Gedächtnissen – in viele Einzelwissenschaften Einzug gehalten. Theologie und die Bibelwissenschaft bilden dabei keine Ausnahme. Schon seit der Antike ist die Erforschung biblischer Texte mit Fragen zu Erinnerung und Gedächtnis verbunden. Meist war der Blick dabei auf die Prozesse der Bildung und Überlieferung von Traditionen gerichtet, und daher ist es nicht verwunderlich, dass kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie – und ihr anglo-amerikanisches Pendant *Social Memory Theory* – zuerst von der historischen Jesusforschung aufgegriffen wurde und so das Paradigma des *historischen Jesus* durch das Paradigma vom *erinnerten Jesus* ersetzt wurde.

Dies ist jedoch nur eine Seite der Medaille. Wenn man den Blick von den Prozessen auf die Produkte der Erinnerung lenkt, geht es weniger darum, wie Traditionen entstanden sind und weitergegeben wurden; vielmehr geht es darum, konkrete Artefakte wie die Schriften des Neuen Testaments als Produkte kollektiver Gedächtnisse zu verstehen sind. Dieser Zugang ist für Theologie und Bibelwissenschaft noch relativ neu, und daher fehlte eine Einführung in Hermeneutik und Methodik, die Erkenntnisse kulturwissenschaftlicher Gedächtnistheorie für die Arbeit mit biblischen Texten aufbereitet, und außerdem aufzeigt, welche neuen Möglichkeiten sich für die Lektüre und das Studium der Bibel ergeben.

Die Anwendung von Erkenntnissen der interdisziplinären Forschung zu Gedächtnis und Erinnerung auf biblische Texte steht noch am Anfang, eine erprobte und allgemein akzeptierte Methodik existiert noch nicht. Das vorliegende Lehrbuch will also eine Lücke schließen; seine Chance liegt deshalb in dem Versuch, erstmals einen solchen Zugang zu entwicken, zu beschreiben und durchzuspielen. Dazu gehört neben einer allgemeinen Einführung auch die Darstellung der praktischen Anwendung auf die Lektüre neutestamentlicher Texte. Dabei zeigt sich das Potential eines kulturwissenschaftlich und gedächtnistheoretisch informierten Studiums des Neuen Testaments: Da Produktions- und Rezeptionsseite der Texte mit den gleichen Methoden analysiert werden, wird es für heutige Leserinnen und Leser, die ebenfalls zur Rezeptionsseite gehören, leichter, die neutestamentlichen Texte als identitätsstiftende Texte früher Christen und als Teil ihres eigenen

kulturellen Gedächtnisses zu verstehen und mit eigenen Erfahrungen an die in den Texten beschriebenen Erfahrungen anzuknüpfen.

Das vorliegende Lehrbuch erklärt in drei Teilen Begriffe und Konzepte zu Gedächtnis und Erinnerung und zeigt anhand von Beispielen, wie kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie das Verständnis und die Auslegung neutestamentlicher Texte bereichern und ergänzen kann. Exemplarische Lektüren neutestamentlicher Texte geben Gelegenheit, einzelne Methodenschritte an Textbeispielen zu erproben und die dabei gewonnenen Erkenntnisse auszuwerten. Der Ausblick im dritten Teil untersucht anhand verschiedener Beispiele, wie eine so verstandene kulturwissenschaftliche Exegese ihren Platz im Spektrum der exegetischen Hermeneutiken finden kann, und wie sie andere Zugänge zu den gleichen Texten ergänzt.

Das vorliegende Buch entstand im Zusammenhang mit mehreren Lehrveranstaltungen an der Universität Passau. Die Textbeobachtungen von Studierenden und Kollegen zum Neuen Testament und zu Texten des frühen Christentums sowie die Diskussionen zur kulturwissenschaftlichen Exegese mit Studierenden und Kollegen haben dieses Buch an vielen Stellen entscheidend vorangebracht. Mein Dank gilt insbesondere den Mitgliedern des Passauer Oberseminars, des Seminars „Bibel, Erinnerung, Identität: Neutestamentliche Texte lesen“ und der Vorlesung „Biblische Hermeneutik“ für intensive Diskussionen und für die Bereitschaft, sich auf eine neue Hermeneutik einzulassen. Mein ganz besonderer Dank gilt Dr. Manuel Bonimeier, Renate Braun, Verena Grassl, Dr. Bernhard Klinger, Felix Graf Lambsdorff und Eva Mlatílikova für ihre kritischen Rückmeldungen zum Manuskript des Lehrbuchs. Laura Schmidt danke ich herzlich für die professionelle Gestaltung der Graphiken und die Vorbereitung für den Satz.

Es war eine Freude, das vorliegende Lehrbuch gemeinsam mit Dr. Kristina Dronsch entwickeln zu können und fast 20 Jahre nach unserer gemeinsamen Zeit im Oberseminar wieder zusammenzuarbeiten. Stefan Selbmann danke ich für den professionellen und trotzdem unkomplizierten Lektoratsprozess und dem Verlag Narr Francke Attempto für die stets gute Zusammenarbeit und das Vertrauen in einen neuen Ansatz.

Passau im Mai 2022
Sandra Huebenthal

Hermeneutische Grundlegung und Methodik

I.1 Einführung und Begriffsklärung

Das erste Kapitel erläutert die Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung für biblische Texte und erklärt ausgehend von der inter- und transdisziplinären Forschung wie Gedächtnis/Erinnerung als hermeneutische Kategorie in der Bibelwissenschaft zur Anwendung kommen kann.

Gedächtnis und Erinnerung in der Bibel und im frühen Christentum

Gedächtnis[1] und **Erinnerung** sind nicht nur Alltagsbegriffe, sondern auch theologisch aufgeladene Kategorien mit großer Wirkungsgeschichte. Schon im Alten Testament sind Gedächtnis und Erinnerung wichtige theologische Kategorien, da sich das Volk Israel über Erinnerung und Vergegenwärtigung konstituiert.

Besonders gut sichtbar wird diese Verbindung in der identitätsstiftenden Erinnerung des Exodusgeschehens, z. B. in Ex 13,3–10:

> [3]Mose sagte zum Volk: *Denkt* an diesen Tag, an dem ihr aus Ägypten, dem Sklavenhaus, fortgezogen seid; denn mit starker Hand hat euch der Herr von dort herausgeführt. Nichts Gesäuertes soll man essen. [4]Heute im Monat Abib seid ihr weggezogen. [5]Wenn dich der Herr in das Land der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Hiwiter und Jebusiter geführt hat – er hat deinen Vätern mit einem Eid zugesichert, dir das Land zu geben, wo Milch und Honig fließen –, erfülle diesen Dienst in diesem Monat! [6]Sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, am siebten Tag ist ein Fest für den Herrn. [7]Ungesäuerte Brote soll man sieben Tage lang essen. Nichts Gesäuertes soll man bei dir sehen und kein Sauerteig soll in deinem ganzen Gebiet zu finden sein. [8]An diesem Tag erzähl deinem Sohn: Das geschieht für das, was der Herr an mir getan hat, als ich aus Ägypten auszog. [9]Es sei dir ein Zeichen an der Hand und ein *Erinnerungsmal* zwischen deinen Augen, damit die Weisung des Herrn in deinem Mund sei. Denn mit starker Hand hat

1 Begriffe, die fett gedruckt sind, werden im Glossar im Anhang genauer erläutert.

dich der Herr aus Ägypten herausgeführt. [10]Bewahre diese Satzung, Jahr für Jahr, zur festgesetzten Zeit!

Der für das Judentum zentrale Begriff *zachor* (Gedenken, Erinnerung, vom hebräischen Verb זכר) begegnet in diesem Textstück gleich zweifach: In 13,3 wird das Volk dazu aufgerufen, sich zu erinnern und in 13,9 ist von einem Zeichen zur Erinnerung die Rede, mit dem die Erinnerung verkörpert und damit ebenso vergegenwärtigt wird wie durch das Ritual, sieben Tage lang ungesäuerte Brote zu essen. Die abschließende Ermahnung, diese Ordnung zu bewahren, stellt sicher, dass die Erinnerung in jedem Jahr wiederum zu einem bestimmten Zeitpunkt vergegenwärtigt wird. Die Erinnerung hat damit nicht nur ein klares Ziel – Identitätsstiftung –, sondern auch einen klaren Ort im Jahreszyklus der Erinnerungsgemeinschaft, dem Volk Israel, das sich aus der Erinnerung an das konstituierende Ereignis oder Gründungsereignis der Herausführung aus Ägypten, dem Exodus, heraus versteht.

Im Christentum spielen Gedächtnis und Erinnerung ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Kategorie *anamnesis* ist ein ähnlich zentraler Begriff wie *zachor* im Judentum. Das Neue Testament, das in kulturwissenschaftlicher Perspektive die Gründungsurkunde des Christentums darstellt, ist dabei das Scharnier zwischen Gründungsereignis(sen) und vergegenwärtigender Erinnerung bei der Lektüre oder liturgischen Inszenierung der Texte.

In den Schriften des Neuen Testament werden für Gedächtnis, Gedenken und Erinnerung unterschiedliche Begriffe verwendet, die alle auf der Wurzel *mnē* (μνη-) basieren: *anamnēsis* (ἀνάμνησις, Lk 22,19; 1 Kor 11,24.25; Hebr 10,3), *mneia* (μνεία, Röm 1,9; 1 Thess 1,2; 3,6; Phil 1,3; Phlm 4; Eph 1,16; 2 Tim 1,3), *mnēmē* (μνήμη, 2 Petr 1,15), *mnēmosynon* (μνημόσυνον, (Mt 26,13; Mk 14,9; Apg 10,4) und *hypomnēsis* (ὑπόμνησις, 2 Tim 1,5; 2 Petr 1,13; 3,1). Die Verwendung des Begriffsfeldes *sich erinnern, gedenken* beschreibt dabei nicht allein ein innerliches oder geistiges Geschehen, sondern bezeichnet auch Worte oder Handlungen, die „dem Gedächtnis dienen und zur Erinnerung werden", wie es im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament heißt.[2] Diese Form von Gedächtnis/Erinnerung kann sowohl individuell als auch kollektiv sein, sprich: von Einzelnen oder Gruppen ausgeübt werden. Sie dient in den meisten Fällen der Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens, das zu bewahren und weiterzugeben ist. Diese Prozesse sind damit strukturanalog zum alttestamentlichen *zachor*. Mit Otto Michel, der den Artikel

2 Otto Michel: Art.: μιννησικομαι κτλ., ThWNT 4, 678–687.

im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament verfasst hat, lässt sich formulieren, dass die apostolische Verkündigung nicht nur Erinnerung ist, sondern gleichzeitig auch nach Erinnerung verlangt, die bestimmte, mitunter ritualisierte Formen braucht.

Erinnerung ist als **hermeneutisch**e Kategorie für den Umgang mit den Evangelien und das Verständnis der Evangelien ist fast so alt wie das Nachdenken über die Evangelien selbst. Bereits in der frühen Kirche wurde der Diskurs über die Evangelien mit Begriffen aus dem Wortfeld *mnēmoneuō* (μνημονεύω) geführt. Die bekanntesten frühchristlichen Autoren, die mit diesen Begriffen arbeiten, sind Justin der Märtyrer (ca. 100–165 n. Chr.) und Papias von Hierapolis (ca. 70–140 n. Chr.), dessen Werk nur noch in Fragmenten vorliegt und beispielsweise bei Euseb von Caesarea (ca. 260–340 n. Chr.) überliefert ist. Justin und Papias bezeichnen die Evangelien als *apomnēmoneumata* (ἀπομνημονεύματα) oder *hypomnēmata* (ὑπομνήματα).

In der Ersten Apologie erklärt Justin zur Herkunft der Eucharistie:

> Denn die Apostel haben in den von ihnen stammenden Denkwürdigkeiten, welche Evangelien heißen, überliefert, es sei ihnen folgende Anweisung gegeben worden: Jesus habe Brot genommen, Dank gesagt und gesprochen: „Das tut zu meinem Gedächtnis, das ist mein Leib", und ebenso habe er den Becher genommen, Dank gesagt und gesprochen: „Dieses ist mein Blut", und er habe nur ihnen davon mitgeteilt.[3]

Uns geht es hier weniger um den Inhalt seiner Ausführungen als um den Begriff, den er für die Evangelien verwendet: *apomnēmoneumata* (ἀπομνημονεύματα), eine Wendung aus dem Begriffsfeld „Erinnerung".

Papias von Hierapolis verwendet ebenfalls Wendungen aus dem Begriffsfeld „Erinnerung", wenn er über die Herkunft der Evangelien spricht. Die Evangelien nach Matthäus und Johannes nennt er „Erinnerungen an die Lehre des Herrn" (*tōn toū kyriou diatribōn hypomnēmata,* τῶν τοῦ κυρίου διατριβῶν ὑπομνήματα)[4] und auch das Markusevangelium gilt ihm als „Erinnerung", wenngleich aus zweiter Hand. Markus als Hermeneut (*hermeneutēs,* ἑρμηνευτὴς, gerne mit „Dolmetscher" übersetzt) hat ihm zufolge

3 Justin 1 apol. 66,3, nach BKV, https://bkv.unifr.ch/de/works/cpg-1073a/versions/erste-apologie-bkv/divisions/67 (letzter Aufruf: 25.04.2022).

4 Eus. h.e. III 24,5, nach BKV, bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kirchengeschichte-bkv-2/divisions/68. Der griechische Text ist unter bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kklisiastik-stora/divisions/68 zu finden (letzter Aufruf: 25.04.2022).

die Lehre des Petrus so aufgeschrieben, wie er sich erinnerte.[5] Das Markusevangelium wäre demnach die schriftliche Erinnerung an die mündlich vorgetragene Lehre des Petrus, das Matthäus- und Johannesevangelium Erinnerungen an die Lehre des Herrn.

Mit den Erinnerungen aus zweiter Hand erklärt Papias die Unstimmigkeiten und die mangelnde Ordnung, die offenbar im Markusevangelium wahrgenommen wurden. Dabei wird noch etwas anderes sichtbar, das für das Verständnis der Evangelien als „Erinnerungen" und die hermeneutische Kategorie der „Erinnerung" wichtig ist: Papias geht zwar von der authentischen Zeugenschaft des Markus aus, das Markusevangelium ist für ihn aber kein objektiver Bericht. Er geht vielmehr von einer bedarfs- und damit hörerorientierten Lehrtätigkeit des Petrus aus, die Markus dann nach seinem Erinnerungsvermögen notiert. Es geht demnach im Markusevangelium nicht um eine strukturierte Gesamtdarstellung der Worte und Taten Jesu in ihrer chronologischen Reihenfolge, sondern um die Erinnerung des Petrus, die in einzelnen ungeordneten **Episode**n vorliegt und aus seiner eigenen Perspektive erzählt wird. Wenn wir einen Schritt zurücktreten, wird klar, dass bei Papias – und darin ist ihm der Kirchenschriftsteller Euseb gefolgt – im Hinblick auf die Evangelien von Geschichtsschreibung keine Rede ist. Es handelt sich vielmehr um eine Form verkündigender Lehre, die in ihrer schriftlichen Form ebenfalls wieder Verkündigung sein soll.[6]

Aus der Verwendung von Begriffen aus dem Wortfeld *Gedächtnis/Erinnerung* in der Antike lässt sich damit festhalten, dass „Gedächtnis" und „Erinnerung" keine **historischen**, sondern **hermeneutische** Kategorien sind. Es geht nicht um das, was geschehen ist, sondern darum, wie Geschehenes verstanden wird.

---

5 Papias Frag. V (Eus. h.e. III 39,15, nach BKV, bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kirchengeschichte-bkv-2/divisions/83, griechischer Text: https://bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kklisiastik-stora/divisions/83 (letzter Aufruf: 25.04.2022).

6 Eus. h.e. II 15,2, https://bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kirchengeschichte-bkv-2/divisions/32 (letzter Aufruf: 25.04.2022).

Gedächtnis und Erinnerung in der Kulturwissenschaft

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird disziplinübergreifend zu Gedächtnis und Erinnerung geforscht. Für unsere Zwecke ist dabei insbesondere die kulturwissenschaftliche Forschung interessant, doch um sie besser zu verstehen und einordnen zu können, ist es sinnvoll, mit einem Blick auf die Etymologie des Begriffsfeldes Gedächtnis/Erinnerung zu beginnen.

Eine sprachliche Herleitung des Erinnerungsbegriffs lässt unterschiedliche Bedeutungsnuancen erkennen, die bereits anzeigen, in welche Richtung Forschung zur Erinnerung gehen kann. „Der Ursprung des Verbs ‚erinnern' liegt im ‚inne werden' oder ‚innern'."[7] Das zugrundeliegende semantische Wortfeld erstreckt sich dabei vor allem auf die Bedeutung „ins Bewusstsein bringen" oder „ins Gedächtnis bringen", also „an etwas denken oder zurückdenken". Der Grundgedanke besteht darin, dass bestimmte Inhalte wieder in den Griff des gegenwärtigen Bewusstseins gebracht werden. Diese Bewegung kann reflexiv geschehen im „sich erinnern", oder auf ein anderes Subjekt bezogen sein.

Die Verwendungsgeschichte des Substantivs „Erinnerung" zeigt vier unterschiedliche Nuancen. Die beiden älteren Nuancen sind einerseits „Mahnung, Aufforderung, Bitte, Hinweis, etwas nicht zu vergessen", und andererseits „Gedenken, Andenken, und Nachdenken über Vergangenes, Vergegenwärtigung, Rückblick". Die Bedeutungsnuance „Summe der vorhandenen Erinnerungen" ist hier grundgelegt. Hinzu treten etwa ab dem 18. Jahrhundert zwei weitere Bedeutungsnuancen: „Erinnerung" steht nun auch für das Erinnerungsvermögen als „Fähigkeit, sich zu erinnern" und für das Gedächtnis selbst als „Besitz der bisher aufgenommenen Eindrücke". Wir haben es bei der Erinnerung demnach mit vier unterschiedlichen Bedeutungsfacetten zu tun:[8]

7 Matthias Berek: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen (KSS 2), Wiesbaden 2009, 30.

8 Berek, Kollektives Gedächtnis, 30.

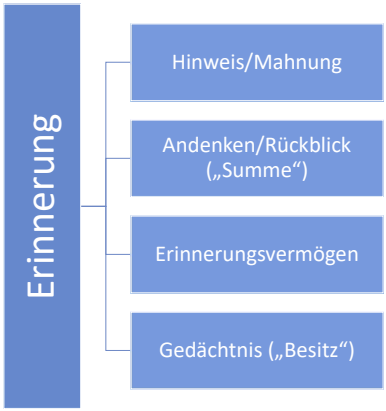


Abb. I.1: Bedeutungsfacetten des Begriffs „Erinnerung“

Hinzu kommt die Ausdifferenzierung des Bedeutungsfelds des Begriffs „Gedächtnis“ in die beiden Bereiche „Erinnerungsvermögen“ im Sinne der „Fähigkeit, Sinneswahrnehmungen oder psychische Vorgänge im Gehirn zu speichern, sodass sie bei geeigneter Gelegenheit ins Bewusstsein treten können“ und dem Gedenken im Sinne des ehrenden Andenkens:

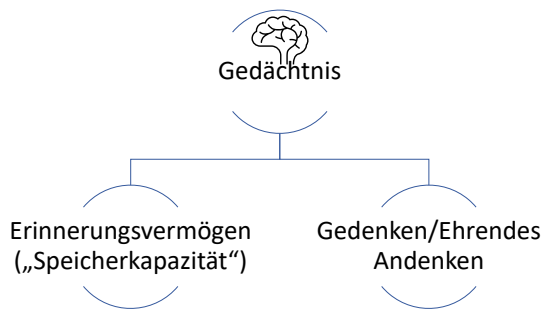


Abb. I.2: Ausdifferenzierung des Bedeutungsfelds „Gedächtnis“

Die Besonderheit des Gedächtnisses besteht vor allem darin, dass hier weniger an einen Prozess als eine Struktur, einen Zustand oder eine Momentaufnahme gedacht wird.[9] Die Unterscheidung von **Speicher-** und

9 Berek, Kollektives Gedächtnis, 31.

Funktionsgedächtnis, die uns im nächsten Kapitel begegnen wird, ist in dieser Unterscheidung bereits angelegt.

Wenn man die Begriffe „Gedächtnis" und „Erinnerung" mit ihren Begriffsnuancen genauer anschaut, wird ein weiterer Unterschied sichtbar: *Erinnerung* wird stärker als Prozess gedacht, *Gedächtnis* stärker als Struktur. Dabei ist die Konnotation des Begriffs „Erinnerung" eher aktiv, während das „Gedächtnis" eher passiv erscheint. Mit Matthias Berek ins Wort gebracht:

> Mittlerweile herrscht disziplinübergreifend weitgehend Einigkeit darüber, Erinnern als *Prozess* des Entstehens von Erinnerungen zu begreifen und das Gedächtnis als *Fähigkeit* dazu oder die veränderliche *Struktur* dieser Erinnerungen […]. Gedächtnis ist ein bestimmter Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt, es ist die Gesamtheit der in der Gegenwart zuhandenen Wissenselemente über die Vergangenheit. Erinnern ist dagegen der aktive Vorgang, das eigentliche Reproduzieren der vergangenen Wahrnehmungen. Das Verhältnis von Gedächtnis und Erinnerung kommt insofern der bekannten Humboldt'schen Unterscheidung von Werk (Ergon) und Tätigkeit (Energaia) nahe […]. Dem entspricht, dass es im deutschen Alltagsgebrauch für das Nomen ‚Gedächtnis' keine dazugehörige Verbform gibt, im Gegensatz zur ‚Erinnerung'. Vielmehr wird ‚erinnern' oft sogar mit ‚ins Gedächtnis rufen' gleichgesetzt. Die Erinnerung trägt also im Gegensatz zum Gedächtnis einen deutlich prozessualen Charakter.[10]

Abb. I.3: Grundlegende Unterschiede der Konzepte „Gedächtnis" und „Erinnerung"

Schon diese grundlegenden Erkenntnisse lassen vermuten, dass Forschung zu „Erinnerung" und Forschung zu „Gedächtnis" in ganz unterschiedliche Richtungen gehen kann. Untersuchungen zu Erinnerungs-

10 Berek, Kollektives Gedächtnis, 32f.

prozessen und Erinnerungsweitergabe unterscheiden sich womöglich deutlich von Untersuchungen von Gedächtnistexten, die eher als Speicher oder Strukturierung von Wissensbeständen verstanden werden. Wenn dann noch die Begriffe unscharf verwendet werden, etwa weil etwas als „Erinnerung" bezeichnet wird, das nach der oben eingeführten Taxonomie eher mit „Gedächtnis" zu bezeichnen wäre, werden unterschiedliche Forschungsgebiete miteinander verknüpft, die außer dem gemeinsamen Überbegriff „Erinnerung" womöglich nicht viel miteinander teilen. In der Bibelwissenschaft ist diese Unterscheidung tatsächlich zentral, wenn es um die Anwendung von Gedächtnis/Erinnerung als hermeneutischer Kategorie geht. Die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen hermeneutischen Zugängen, die alle unter dem Begriff *Erinnerung* arbeiten und die uns in Kapitel III.2/III.3 begegnen werden, lassen sich auf die unterschiedlichen Facetten von Gedächtnis und Erinnerung zurückführen. Wie sich dann zeigen wird, besteht ein Unterschied zwischen der Frageperspektive, ob es bei Jesuserinnerungen um den Prozess der Weitergabe von Erinnerungen verbunden mit dem Erinnerungsvermögen der frühesten Zeugen und der Gedächtnisleistung einzelner Tradenten geht oder um die Analyse und Interpretation von Erinnerungsbildern, die wie die Evangelien in Textform vorliegen.

Bleiben wir zunächst noch bei der inter- und transdisziplinären Forschung zu Gedächtnis/Erinnerung, die auch die Fragestellungen und Untersuchungsmethoden in der Theologie mitgeprägt hat. Wie unterschiedlich die Zugänge zu Gedächtnis/Erinnerung in den diversen Disziplinen sein können, führt Aleida Assmann in ihrer *Einführung in die Kulturwissenschaft* auf. Sie formuliert eine Reihe von Unterschieden, die in den einzelnen Disziplinen im Bereich der Definition, aber auch der konkreten Forschung relevant sind. Diese weitere Differenzierung gibt dabei auch einen ersten Überblick darüber, aus welchen Disziplinen bibelwissenschaftliche Forschung zu Gedächtnis/Erinnerung theoretische, hermeneutische und methodische Anleihen macht. Zu den verschiedenen Disziplinen und ihrem jeweiligen Fokus gehören nach Assmann:[11]

11 Aleida Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen (GrAA 27), Berlin 2006, 183.

Neurologie: neuronale Grundlagen
Psychologie: kognitive und emotionale Gedächtnis-Prozesse von Individuen
Psychoanalyse/Psychotherapie: Erinnerungsprozesse anlässlich von Lebenskrisen
Soziologie: Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften in sozialen Kontexten
Geschichte: Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit menschlichen Gedächtnisses im Verhältnis zu schriftlichen Quellen
Geschichte/Politologie: Art und Weise, wie Gesellschaften ihre Vergangenheit in symbolischen Formen nach den Bedürfnissen ihrer Gegenwart und abgestimmt auf ihre Zukunftsorientierungen (re-)konstruieren
Literaturwissenschaft/Kunstwissenschaft: Kulturelles Gedächtnis als kulturelles Erbe in Form von Texten, Bildern, Vorstellungen und Praktiken)

Die Auflistung verdeutlicht, dass das Forschungsfeld „Gedächtnis/Erinnerung", insofern es die Einzeldisziplinen übersteigt und nur in einer arbeitsteiligen Form erforscht wird, in der Tat transdisziplinär ist. Die einzelnen Disziplinen erforschen unterschiedliche Bereiche, bauen dabei aber auf den Ergebnissen anderer Disziplinen auf. Dazu gehört auch, dass keine der unterschiedlichen Perspektiven das Thema in seiner Gesamtheit oder umfassend abbilden kann. Keine Disziplin – und das betrifft auch die Theologie – hat den Gesamtüberblick. Aus diesem Grund muss auch die Bibelwissenschaft auf die Erkenntnisse der anderen Disziplinen zurückgreifen, um wissenschaftlich diskursfähig zu bleiben.

Gedächtnis und Erinnerung in der Bibelwissenschaft

Diese Erkenntnis ist für die konkrete Arbeit beim Verständnis und der Auslegung der Bibel von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn die Erkenntnisse und Methoden anderer Disziplinen für die wissenschaftliche Erforschung der Bibel im Feld Gedächtnis/Erinnerung erkenntnisleitend sind, ist es nicht möglich, für die Entstehung und Auslegung biblischer

Texte Konditionen anzunehmen, die von den individuellen und sozialen Prozessen anderer Kulturen und Kulturkreise abweichen. Anders gesagt: für die Entstehung der biblischen Texte gelten keine Sonderregeln, sondern die Bibel wird verstanden als eine Sammlung kultureller Texte unter anderen. Ihre spezielle Bedeutung für eine bestimmte Gruppe als Sammlung Heiliger Schriften oder kanonischer Texte wird nicht geschmälert, wenn biblische Text mit den Methoden unterschiedlicher Disziplinen untersucht und biblische Texte mit anderen Zeugnissen aus dem gleichen oder einem verwandten Kulturraum verglichen werden.

Die hermeneutische Kategorie Gedächtnis/Erinnerung bezeichnet in der Bibelwissenschaft die Anwendung von Erkenntnissen aus der inter- und transdisziplinären Forschung zu Gedächtnis und Erinnerung bei Individuen und Gruppen und nutzt Forschungsergebnisse aus Disziplinen wie der Neurowissenschaft, der Historischen Psychologie und kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie für die Erforschung und das Verständnis biblischer Texte.

Gedächtnis/Erinnerung bietet damit einen hermeneutischen Zugang für das Verständnis der Prozesse kollektiver Erinnerung, Identitätskonstitution und Traditionsweitergabe und kann bei der Klärung von Erwartungen an Artefakte kollektiver Gedächtnisse wie biblischer Texte im Hinblick auf ihre historische Verortung und/oder ihre Bedeutung für eine bestimmte Erinnerungsgemeinschaft dienen.

Nachdem bereits in der frühen Kirche Gedächtnis/Erinnerung als hermeneutische Kategorie für das Verständnis der Evangelien genutzt wurde, dürfte es für die Bibelwissenschaft eigentlich kein Problem sein, an die oben skizzierten Erkenntnisse aus der inter- und transdisziplinären Forschung anzuschließen und sie in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive auszuwerten. Dass es ganz so einfach doch nicht ist, liegt daran, dass im Laufe der Geschichte andere Aspekte stärker nuanciert wurden. Diese waren einerseits die Pragmatik der Texte als Verkündigung und andererseits ihre Autorität, die auf Augenzeugenschaft und/oder einer Traditionskette beruht, wobei die Autorität der Zeugen und die vermeintliche Objektivität des Zeugnisses immer mehr verschmolzen.

Dieser Zusammenhang wurde im Zuge der historischen Jesusforschung mehr und mehr infrage gestellt und es ist vielleicht kein Zufall, dass interdisziplinäre Forschung zu Gedächtnis/Erinnerung seit den 1990er Jahren zuerst in der historischen Jesusforschung heimisch geworden und vor allem dort anzutreffen ist, wo sie als *Memory Approach* oder *Erinnerungsparadigma* zur Untersuchung von Traditionsprozessen und Jesusbildern/Jesuserinnerungen genutzt wird. Hier steht deutlich die Facette „Erinnerung" als Prozess im Hintergrund. Ein weiteres und jüngeres Anwendungsfeld ist die Lektüre neutestamentlicher (und frühchristlicher) Text als kollektive Gedächtnistexte. Dieser Zugang betont die Facette „Gedächtnis" und fokussiert stärker auf Struktur. Um diesen zweiten Zugang geht es in diesem Lehrbuch.

Das Lehrbuch hat drei Teile. Im ersten Teil geht es um die hermeneutischen Grundlagen für einen kulturwissenschaftlich-gedächtnistheoretischen Zugang, der es ermöglicht, neutestamentliche Texte als Artefakte kollektiver Gedächtnisse – und damit als Momentaufnahmen frühchristlicher Identitätsbildungsprozesse – zu lesen. In diesem ersten Teil werden Prozesse und Formate individueller und kollektiver Erinnerung ebenso in den Blick genommen wie Prozesse der Weitergabe von Erinnerungen und Traditionen sowie die mit ihnen verbundenen Medien. Der erste Teil endet mit einem systematisierenden Überblick über die neutestamentliche Zeit und einem Vorschlag für die methodische Herangehensweise an neutestamentliche Texte als Gedächtnistexte.

Im zweiten Teil werden sechs exemplarische Lektüren neutestamentlicher Texte dargeboten, die zeigen, wie die Lektüre neutestamentlicher Texte als Gedächtnistexte in der Praxis aussehen kann und welches Potential dieser Zugang als Ergänzung **historisch-kritischer Exegese** bietet. Die ausgewählten Texte stammen aus unterschiedlichen frühchristlichen **Generation**en und unterschiedlichen literarischen Genres und werden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt. Den Anfang macht der Galaterbrief als Dokument der zweiten urchristlichen Generation. Danach folgen der Kolosserbrief und das Markus- und Lukasevangelium als Texte der dritten Generation und schließlich die Apostelgeschichte und der zweite Petrusbrief als Vertreter der Übergangszeit in die vierte Generation bzw. der vierten Generation.

Der dritte Teil fasst auf der Basis der Erkenntnisse aus den ersten beiden Teilen den aktuellen Stand zum Potential und den Anwendungsmöglichkeiten kulturwissenschaftlicher Exegese für Bibelwissenschaft und Theologie insgesamt zusammen. Den Auftakt bildet ein Vergleich der beiden

Thessalonicherbriefe in kulturwissenschaftlicher Lesart als Gedächtnistexte unterschiedlicher **Generation**en. Im dritten Teil wird ferner erläutert, welche Impulse der kulturwissenschaftliche Zugang der **Einleitungswissenschaft** für die Verortung neutestamentlicher und frühchristlicher Texte in konkreten Entstehungsszenarien geben kann, wie sich die hermeneutische Kategorie der Erinnerung zur historischen Rückfrage verhält und was **kulturwissenschaftliche Exegese** konkret zur Auslegung von biblischen und frühchristlichen Texten beitragen kann. Abschließend wird der Blick auf den biblischen **Kanon** als Identitätstext und **kulturelles Gedächtnis** aller Christen geweitet.

Literaturhinweise

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen (GrAA 27), Berlin 2006.

Berek, Matthias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen (KSS 2), Wiesbaden 2009.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung. Stuttgart ^{2}2017.

Gudehus, Christian; Eichenberg, Ariane; Welzer, Harald (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Handbuch Stuttgart 2010.

I.2 Individuelle Erinnerung

Das zweite Kapitel zeigt, dass Erinnerung und soziale Identität eng miteinander verknüpft sind. Ausgehend von unterschiedlichen Systemen individuellen Erinnerns wird deutlich, dass persönliche Erfahrungen nicht nur anhand sozialer Rahmen wahrgenommen und gewertet werden, sondern auch die Weitergabe von persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen in Abhängigkeit von sozialen Rahmen erfolgt und meist im Medium einer Geschichte weitergegeben wird.

Alltagskommunikation und die Weitergabe von Erfahrungen

Beginnen wir unsere Erkundung der Welt der individuellen Erinnerung und ihrer Weitergabe mit einer alltäglichen Szene, die ein Klassiker im weiten und komplizierten Feld der Beziehungskommunikation ist und in dieser oder ähnlicher Form in einer *Soap Opera* oder *romantischen Komödie* stattfinden könnte. Zwei Freundinnen treffen sich und eine der beiden hat gerade jemanden kennengelernt. Der standardisierte Dialog könnte folgendermaßen klingen:

- *Weißt du, er ist einfach wunderbar.*
- *Klingt prima. Wie ist er denn so?*
- *Er ist einfach großartig*
- *Und das heißt…?*
- *Nichts. Er ist einfach nur großartig.*
- *Großartig! Und wie genau? Erzähl mal…*
- *Weißt du, er ist einfach phantastisch. Genau der Mann, ich mir immer gewünscht habe.*

Es ist offensichtlich, dass dieses Gespräch nirgendwohin führt. Die beiden Freundinnen bekommen keine Verbindung, zumindest reden sie in diesem Teil des Gespräches aneinander vorbei. Um einen gemeinsamen Nenner zu finden und im Gespräch tatsächlich einen Kontakt herzustellen, braucht es mehr als enthusiastische Worte derjenigen, die gerade *Mr. Fabulous* getroffen

hat. Es braucht Bilder, Metaphern oder Geschichten, an die ihre Freundin mit der eigenen Erfahrung anknüpfen kann.

Das Gespräch der beiden wird sich dann irgendwann von Beschreibungen wie „wunderbar", „großartig" und „fantastisch" wegbewegen und gewöhnlich mündet diese Bewegung in eine **Anekdote**, die über den Neuen erzählt wird. Das könnte dann ungefähr so klingen:

> Oh Mann, er ist einfach so unglaublich aufmerksam. Ich hatte ihn schon öfter mal wo gesehen, aber er hat es irgendwie hingekriegt, dass wir uns an dem Tag im Supermarkt treffen. Du weißt ja, wie ich mich beim Einkaufen anstellen kann, wenn ich nicht so genau weiß, was ich will. Der Typ schien meinen nicht vorhandenen Einkaufszettel besser zu kennen als ich, denn er hat genau vor meinen Lieblingsnudeln gestanden und mich angelächelt. Echt jetzt. Und bevor ich wusste, ob ich lieber Spaghetti oder Linguine nehmen soll, hatte er die Packung schon in der Hand, strahlte mich an und sagte „Wir wär's damit? Für die Sauce hätte ich auch eine Idee…"

Zugegeben, spätestens an diesem Punkt sind wir mitten im Klischee angekommen und man hat genügend Fantasie, sich die Szene in all' ihrer romantischen Peinlichkeit vorzustellen. Das ist kein Wunder, denn wir haben es hier mit einer genretypischen Szene zu tun und im Grunde wartet man bei entsprechenden Filmen nur darauf, dass genau so etwas passiert.

Das ist im wahren Leben nicht viel anders, denn die kulturellen Kontexte einer Gesellschaft, zu der auch Literatur und Film gehören, prägen als Muster die Erwartungen an bestimmte Situationen. Die erste Begegnung mit dem Partner fürs Leben – und fast jeder könnte im ersten Moment dieser besondere Mensch sein – sollte filmreif sein. Zumindest aber so, dass man sie als gute Story erzählen kann.

Was die geschilderte Szene interessant macht, ist die Tatsache, dass eine der Gesprächspartnerinnen nicht einfach nur erzählt, was passiert ist, sondern direkt eine Interpretation der Ereignisse aus ihrer Perspektive liefert: „Er ist einfach so unglaublich aufmerksam". „Er hat es irgendwie hingekriegt…" „Der Typ schien meinen nicht vorhandenen Einkaufszettel besser zu kennen…" – Die Interpretation der Szene im Supermarkt hätte auch ganz anders ausfallen können, doch das wird die Version sein, die weitererzählt wird und an die sich alle erinnern. Sie wird wahrscheinlich auch die Fassung sein, die als Schlüsselmoment der Beziehung bei der Hochzeit der beiden zum Besten gegeben wird.

Wie unterschiedlich die Perspektive auf die geschilderte Szene ausfallen kann, wird in dem Moment klar, in dem das Paar sich trennt. Sowohl die erste Begegnung und der Beginn der Liebesgeschichte als auch die Trennung wird gewöhnlich anhand kleiner Geschichten weitergegeben. Die Begegnung im Supermarkt hat sich nicht verändert, doch sie wird nach einer Trennung völlig anders dargestellt. Zum Beispiel so:

- *Wie geht es Mr. Fabulous? Ich habe Euch schon eine Ewigkeit nicht gesehen.*
- *Ey, hör mir bloß mit dem auf. Das ist zum Glück aus und vorbei.*
- *Ernsthaft? Ich dachte, dass Ihr wie füreinander geschaffen seid.*
- *Ja, wie Feuer und Wasser.*
- *Ach komm, der aufmerksamste Mensch, den du dir vorstellen kannst?*
- *Der Typ ist nicht aufmerksam, sondern einfach nur dominant. Erinnerst du dich an die Geschichte, als wir uns im Supermarkt zum ersten Mal getroffen haben? Schon damals hat er mich doch einfach nur bevormundet mit dieser blöden Spaghettipackung…*

Wenn man von den standardisierten Klischees absieht, lässt sich von Alltagsbegegnungen und alltäglichen Gesprächen dieser Art durchaus etwas lernen. Zum einen, dass der Moment, in dem sich Gesprächspartner ernsthaft begegnen und wirklich ins Miteinandersprechen kommen, oft der Moment ist, in dem Bilder, Erfahrungen oder Erzählmuster auftauchen, mit denen beide Gesprächspartner etwas verbinden. In diesem Fall war es das Klischee der ersten Begegnung im Supermarkt. Diese Szene diente nicht nur dazu, vom ersten Treffen und Kennenlernen zu erzählen, sondern auch dazu, die Erfahrung ins Wort zu bringen, wie es ist, jemanden kennenzulernen, der sehr bald ein besonders wichtiger Mensch geworden ist. Sie zeigte auch, dass das gleiche Ereignis, die gleiche Begegnung, unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden kann und die jeweilige Wahrnehmung und Wertung etwas mit der Perspektive und den Bedürfnissen der betroffenen Person zu tun haben. Beide Spuren werden wir weiterverfolgen.

Als dritte Erkenntnis aus dem Alltagsgespräch kommt hinzu, dass die Weitergabe von Erfahrung immer eine passende sprachliche Einkleidung braucht. Die alltäglichste und am weitesten verbreitete Form der Erfahrungsweitergabe ist die Geschichte. Das hat eine Menge damit zu tun, dass Menschen ihre Erfahrungen in der Form organisieren und erinnern, die **episodisches Gedächtnis** genannt wird. Im *episodischen Gedächtnis* werden – im Gegensatz zum **semantischen Gedächtnis**, das nur rohes